

Ausgrabungen des Deutschen Bergbau-Museums auf dem Altenberg bei Müsen 1980

Die Grabungskampagne 1980 auf dem Altenberg bei Müsen im Siegerland dauerte von Mai bis November. Abschlußarbeiten fanden bis in den Dezember hinein statt und wurden durch den hereinbrechenden Winter beendet. Diese Untersuchungen müssen als die vorläufig letzten des Deutschen Bergbau-Museums auf dem Altenberg angesehen werden. Deshalb galt ein Großteil der Arbeiten der Klärung bekannter Probleme und der Herstellung dauerhafter Zustände an den Grabungsobjekten, so ist die Anzahl neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse begrenzt. In gleicher, ungünstiger Richtung machten sich auch der regenreiche Sommer und die früh einsetzende winterliche Witterung hinderlich bemerkbar. Die Hauptaktivitäten galten den Schächten 2 und 4, dem Verhüttungsplatz an der Wilden Wiese und der Ausgrabung der Fundstelle 25.

1979 war in Schacht 2 die zweite Strecke zwischen Rahmen 18 und 19 bis zum zweiten Türstock freigeräumt worden. Ziel der diesjährigen Bemühungen war es, diesen zweiten Rahmen zu bergen. Da der Abstand zum ersten Rahmen aber knapp zwei Meter betrug, waren umfangreiche Ausbaumaßnahmen notwendig. Die Verarbeitung und die Ausmaße des Streckenrahmens gleichen der des 1979 ausgebauten ersten Türstocks. Die Stempel messen von Zapfen zu Zapfen 1,25 m. Kappe und Sohlbrett sind 0,80 m lang. Stempel und Kappen sind aus halbierten Eichenstämmen von etwa 0,20—0,25 m Durchmesser gearbeitet, wobei sie so gestellt wurden, daß die Rundung nach innen weist. Das Sohlbrett ist eine Spaltbohle von 8 cm Stärke. Daraus ergibt sich ein liches Maß für den Streckenausbau von rd. 1 m Höhe bei 0,50 m Breite. Ein besonderes Interesse galt dem Schachtausbau unterhalb der zweiten Sohle. Es war bereits 1979 festgestellt worden, daß die Rahmenhölzer 19 und 20 in einer Ecke um 0,40 m gesackt sind. Dies war noch während des Betriebes des Schachtes geschehen, wie doppelte Stützausbaue zeigen. Unterhalb der Stützkonstruktion, zwischen Rahmen 19 und 20, folgt dann eine zweite zwischen Rahmen 20 und 21. Gleichzeitig waren die Schachthölzer so verdrückt und der Schachtquerschnitt derart eng geworden, daß eine weitere Freilegung ohne die Bergung der Rahmen 19—21 nicht mehr möglich war. Da aber innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit an eine weitere Freilegung nicht gedacht werden konnte, wurde beschlossen, die Ausgrabung des Schachtes 2, unterhalb des Rahmens 21 in 22,50 m Tiefe, zu beenden. Trotz langjähriger Bemühungen war es also nicht möglich gewesen, den Sumpf des Schachtes zu erreichen. Es ist auch nicht abzusehen, wie tief Schacht 2 ursprünglich war.

Von den verschiedenen Hölzern der behelfsmäßigen Stützausbaue waren Proben genommen worden, um jahringchronologische Untersuchungen zu ihrer Datierung vorzunehmen. Da die Rahmenhölzer des Schachtes im Herbst des Jahres 1212 geschlagen worden waren, könnte sich aus einem Altersvergleich der Stützhölzer und der Rahmenhölzer eine Aussage über den Zeitpunkt der Reparatur und damit ein Anhalt zur Betriebsdauer des Schachtes erreichen lassen.



Altenberg, Hilchenbach-Müsen: Haus 25 und Umgebung von Süden

Im Dezember 1980 war dann nach Absprache mit Vorstand und Beirat des Vereins des Altenberg e. V. sowie den Städten Hilchenbach und Kreuztal mit der Wiederverfüllung des Schachtes 2 begonnen worden. Als Füllmaterial diente die ehemalige Verfüllung, also das während der Ausgrabung herausgebrachte Bergematerial.

In Schacht 4 war 1979 unter einem vollständig erhaltenen Rahmen eine Strecke entdeckt worden, die im Gegensatz zu den nordöstlich verlaufenden beiden Strecken von Schacht 2 hier in östlicher Richtung abging. Die Strecke ist dort angesetzt, wo das schiefrige Gebirge in Kontakt mit Quarzit steht. So konnte im gegenüberliegenden Schachtstoß auch eine 5 cm starke Bleiglanzvererzung festgestellt werden. Der erste Türstock der Strecke am Schachtstoß bestand aus einer Kappe, die auf der linken Seite im Gebirge eingebüht, und einem Stempel auf der rechten Seite, der in die Kappe eingezapft war. Der etwa 12 cm starke Stempel von 1,10 m Länge und die 10 cm starke und 0,80 m lange Kappe, von der 20 cm eingebüht waren, ergaben einen Streckenquerschnitt von 1 m Höhe und 0,50 m Breite. Unmittelbar dahinter saß ein zweiter Ausbau. Sohlbretter kamen nicht vor. Da die Strecke nur zu etwa Dreiviertel mit feinem Ton verfüllt war, konnte ein zweiter Türstock bereits 1979 erkannt werden. 1980 sollte in dieser Strecke weiter vorgedrungen und der zweite Türstock geborgen werden. Dazu waren allerdings größere Ausbauarbeiten notwendig, da die alten Rahmen und Verzugshölzer im Schacht bis auf weiteres in situ bleiben sollten. Es ergab sich, daß der zweite Türstock aus vier Bohlen von etwa 0,50 m Dicke bestand, bei einer Höhe von 0,95 m, Kappe und Sohlbrett maßen 0,65 m. Horizontale und vertikale Bohlen waren ineinander verzapft. Horizontal liegende Verzugsbretter am rechten Stoß und in der Firste fingen den Gebirgsdruck ab. Am Füllort ragten sie teilweise auch auf die Innenseite der Strecke. Es stellte sich dann heraus, daß die Strecke vermutlich als Prospektionsort gedient hat, da sie bereits nach 1,50 m blind endete.

Weiteres Teufen in Schacht 4 ergab unterhalb der eben genannten Strecke einen dritten, vollständigen Ausbaurahmen. Der Bauabstand betrug rd. 1 m. Der Rahmen gleicht den bisher in Schacht 4 angetroffenen Hölzern. Es handelt sich um relativ kleine, gespaltene Stämme, im Querschnitt 10 auf 15 bis 10 auf



Altenberg, Hilchenbach-Müsen: Ritz Eisen aus dem Hochmittelalter

20 cm, bei etwa 1,15—0,85 m Länge. Daraus resultiert eine lichte Weite des Schachtes von 0,80 auf 1 m. Auch diese Rahmen sind miteinander verzapft. Die Verzugshölzer, sämtlich Spaldbretter, sind unregelmäßig hinter die Rahmen gesteckt gewesen, aber nicht eingeschlagen worden. Bauabstand und zum Teil auch die Bauweise in Schacht 4 differieren von der des Schachtes 2, wo der Ausbau wesentlich stabiler und sorgfältiger vorgenommen worden war, was auf das festere Gebirge des Schachtes 4 zurückzuführen sein wird. An Funden waren in Schacht 4 Keramik, Seilreste, Textilreste und Leder angetroffen worden. Schacht 4 wurde für mögliche, spätere Untersuchungen offen gehalten.

Der Schwerpunkt der Kampagne 1980 sollte aber auf einem siedlungsarchäologischen Problem liegen. Bei den bisherigen Untersuchungen war der Eindruck entstanden, daß im Bereich des Bergbaugeländes Häuser und Schächte als Betriebseinheit zusammen vorkamen. In einer neuen Untersuchung sollte diese Zusammengehörigkeit überprüft werden. Dafür bot sich die Fundstelle 25 an, wo bereits die Oberflächenkonturen zeigten, daß hier eine Hauspinge neben einer Schachtpinge zusammen lagen und es so aussah, als ob beide sowohl technisch wie chronologisch zusammengehörten.

Die Ausgrabung ergab, daß das Haus um einiges größer war, als es vorher den Anschein hatte. Mit 3 auf 4 m Innenmaß gehört es zu den größeren der auf dem Altenberg ausgegrabenen Häuser. Wie diese ist es von rechteckigem Grundriß und stellt eigentlich einen Keller dar. Der Zugang erfolgte von außen durch eine Treppe, die wie bei nahezu allen Häusern auf dem Altenberg auf der Schmalseite lag. Die Stufen waren durch erhaltene Holzreste und Steinsetzungen erkennbar. Ein Balken, etwa 0,5 m vor dem Eingang, könnte eine Art Traufdach oder einen Windfang getragen haben, wie die Zapflöcher an den beiden Enden nahelegen.

Das Material im Inneren des Hauses bestand zunächst aus dem Versturz der Mauern und eingeschwemmtem Lehm. Das einhäuptige Mauerwerk bestand aus in Lehm gesetzten Steinen. Es stand nicht mehr sehr hoch an und war teilweise nach innen gedrückt. Eine rostrote, eingeschwemmte Lehmschicht, die die gesamte Innenfläche des Hauses einnahm, zeigt, daß die Ruine zeitweise voll Wasser gestanden hat, was auch während der Ausgrabungsarbeiten oft genug der Fall war. Der daraus resultierenden großen Feuchtigkeit des Bodens ist die gute Erhaltung organischen Materials zu verdanken. Holz wurde in großer Menge gefunden, ferner Leder, Textilreste, Nußschalen und nur wenig korrodiertes Eisenwerkzeug. Neben reichlich Keramik des 13. Jh. wurden etliche, der für den Altenberg typischen, rund zugerichteten Steinscheiben gefunden, die inzwischen als Zähl-

steine gedeutet werden, die vielleicht beim Zählen geförderter Kübel im Bergbau eine Rolle spielten. Zahlreich waren auch kleine Brocken von Bleiglanz.

Auf der Innenseite des Eingangs befindet sich ein ziemlich schlecht erhaltener Schwellbalken mit Zapflöchern für eine aufgehende Konstruktion. Etwa 0,60 m weiter im Haus liegt ein Balken von denselben Ausmaßen, 2 m lang und 25 × 15 cm im Querschnitt, wie der Schwellbalken gleichfalls mit Zapflöchern versehen. Er setzt sich bis in die westliche Mauer hinein fort. Beide Balken liegen auf dem gewachsenen Boden auf und schlossen mit der alten Lauffläche ab. Die Kulturschicht innerhalb des Hauses war etwa 15 cm dick; sie bestand aus festgetretenem kleinstenigen Haldenmaterial und enthielt viele organische Reste. Auf dem Laufniveau lagen im Norden, dem dem Eingang entgegengesetzten Teil des Hauses, zwei weitere Balken: einer von 3 m Länge, etwa 30 × 20 cm im Querschnitt und mit einem Zapfloch an jedem Ende, sowie ein kleinerer von etwa 20 × 15 cm Querschnitt mit einem Zapfloch an einem Ende, das andere Ende war abgefault. Zumindest der große Balken ist wohl im Zusammenhang mit einer aufgehenden Konstruktion zu sehen. Zwischen beiden Balken wurde auf dem alten Boden ein Treibhammer gefunden, ferner eine Feile mit noch erhaltenem Holzgriff und ein axtartiges Eisengerät, das wohl zum Spalten von Holz verwendet worden war. Diese Funde, wie auch viele kleine Holzstücke mit Bearbeitungsspuren, deuten an, daß der Keller zumindest zuletzt als Zimmermannswerkstatt gedient hat. Die Ostmauer des Kellers ist an beiden Enden nicht mit den anderen Mauern verzahnt; dies läßt auf eine Mehrphasigkeit des Gebäudes schließen. Die Westmauer ist durch eine Reihe von vorgesetzten Steinen verstärkt, wie die Verfolgung des Balkens und der Kulturschicht unter der Mauer zeigten, wohl um den Druck, der das umgebende Haldenmaterial von außen auf die Mauern ausübte, auszugleichen.

Ein Schnitt durch die nördlich des Hauses liegende Halde einer Pinge ergab — wie erwartet — stark zur Mitte hin einfallende Schichten, die sie als verstürzte Schachtpinge auswiesen. Die Schachtöffnung (Schacht 6) selbst konnte jedoch nicht festgestellt werden. Die Schichten aus verschiedenem Haldenmaterial laufen von außen an die Hausmauer an; im Haus wurde kein Material aus dem Schacht gefunden, wie es sicher der Fall gewesen wäre, wenn der Schacht jünger als das Haus wäre. Die Baugrube für den Keller wurde — wie der Verlauf der Haldenschichtungen zeigt — in den Bergedreck des wohl schon zugefallenen Schachtes eingetieft. Das Haus ist demnach sicher einige Zeit nach dem Schacht entstanden, so daß ein zeitlicher und technischer Zusammenhang von Haus und Schacht nicht gegeben ist.

Untersuchungen der Balken aus dem Haus Fundstätte 25 werden einige Rückschlüsse auf die zeitliche Abfolge innerhalb der Bergbausiedlung Altenberg zulassen.

Wolfgang Weber. M. A./Dr. Gerd Weisgerber, Bochum

Zum Kegeln der Bergleute — ein Nachtrag

Ein weiterer Beleg zum historischen Kegeln der Bergleute (vgl. Gerd Weisgerber: Kegeln, Kugeln, Bergmannssagen, in: DER ANSCHNITT, 31, 1979, S. 194—214) wird von J. D. Engels überliefert, dem ehemaligen Bergmeister des „unteren Siegenischen Bergreviers“. Darauf wies jetzt freundlicherweise Prof. Dr. Gerhard Heilfurth, Universität Marburg, aus seinem umfangreichen Quellenarchiv hin. Er soll hier wiedergegeben werden, weil er diesen aufschlußreichen Aspekt einstiger bergmännischer Kultur weiter beleuchtet.

Engels schreibt in seiner Arbeit „Die Landeskronen am Ratzen-scheid. Ein Beitrag zur Nassauischen Bergwerksgeschichte“ (Herborn 1803) auf S. 60 f., daß in der Nähe des siegerländischen Bergwerks Das neue Jerusalem eine große Fläche lag, „die der Tanzplan genannt wird“. Er zitiert Franz Ernst Bruckmanns bergbaugeschichtlich wichtiges Buch „Magnalia Dei“ (Wolfenbüttel 1730), in dem auf S. 106 mitgeteilt wird: „Clausskäutgen, ein berühmtes Silber auch Bley und Kupferwerck. Dabey ist zu notiren, daß zwischen Wilssdorff Willegersdorff ein Plan vulgo, Tante Plan von denen Bergleuten von etlichen 100 Jahren genennet worden wo sie das Geld mit Hüten unter sich getheilet und sich lustig gemachet“. Dazu schreibt Engels weiter: „In einem vor etlichen Jahren dort aufgewältigten uralten Schachte fand man wirklich ein ganzes Spiel Kegel, woraus, da kein Dorf in der Nähe liegt, die gehaltenen Lustbarkeiten der Alten erweislich seyn möchten.“

Dr. Gerd Weisgerber, Bochum

Bergbau-Ausstellung in Zambia

Im November 1980 war in Ndola, Zambia, eine interessante Ausstellung zu sehen, von der auf dem Schwarzen Kontinent einige Anstöße ausgehen könnten. Erstmals stellte die Firma Roan Consolidated Mines Ltd. (RCM), eine der beiden großen Bergbaugesellschaften des Copperbelt, sich und ihre Geschichte in einer Archivausstellung vor.

Die Ausstellung beleuchtete indes nicht allein die inzwischen über ein halbes Jahrhundert alte Geschichte des Unternehmens und seiner Vorläufer, sondern auch den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Wandel Zambias in exemplarischer Form. 53 Jahre Kupfergewinnung haben aus den unberührten Wäldern des heutigen Zambia mit ihrer uralten Dorfwirtschaft jenen urbanisierten industriellen Komplex mit entwickelter Infrastruktur gemacht, der in Schwarzafrika einzigartig sein dürfte.

Unter Berücksichtigung der geologischen Verhältnisse sowie der vor- und frühgeschichtlichen Kupfergewinnung folgte die Ausstellung weitgehend dem chronologischen Ablauf. Sie dokumentierte die Phase der intensiven Prospektion in den 1920er Jahren, die „Geburt“ des Copperbelt um 1930, die Expansionsphase seit Ende der 1930er Jahre ebenso wie die Entwicklung der Kupferindustrie nach der Reorganisation 1970, die in der Gründung der RCM und der Nchanga Consolidated Copper Mines Ltd. ihren Abschluß fand.

Auf dem Begleitprogramm zur Ausstellung standen neben einer Diaserie, die die Arbeits- und sozialen Verhältnisse der Bergarbeiter in den Vordergrund rückte, eine Reihe von Kurzfilmen, etwa über die Geschichte der ältesten Grube von RCM, Roan Antelope Mines (Baubeginn 1902) sowie einer neueren Anlage, deren Entwicklung von der Rodung des Busches bis zur Produktion der ersten Kathoden über einen Zeitraum von zwei Jahren minutiös mit der Kamera festgehalten worden war. Ein weiterer Film behandelte das schwere Grubenunglück auf der Grupe Mufilira im September 1970; er zeigte die Schwierigkeiten bei den Rettungs- und Aufwältigungsarbeiten und die enormen Schäden, die der Schlammeinbruch verursacht hatte, der nicht nur 89 Bergarbeiter das Leben, sondern auch die gesamte Anlage fast die Existenz gekostet hätte. Etwas aus dem Rahmen fiel der Film „Kansanshi“, der sich um eine Rekonstruktion des vorgeschichtlichen Bergbaus am Kansanshi Hill bei Solwezi in der Nordwestprovinz bemühte.

Die Ausstellung fand in der Öffentlichkeit Zambias beachtliche Resonanz. Nach Verlängerung in Ndola ging sie auf Wander-

schaft durch den Copperbelt und in die Hauptstadt Lusaka. Sie diente einerseits gewiß der Selbstdarstellung von RCM, andererseits gab sie dem Archiv der Firma Gelegenheit, sich und seine Arbeit in das Bewußtsein der Öffentlichkeit und nicht zuletzt in das des eigenen Unternehmens zu bringen. In den Eröffnungsreden seitens der Direktion wurden dann auch Sinn und Bedeutung eines gut funktionierenden Firmenarchivs herausgestrichen und die Verdienste des Archivars James Moore um das Archiv und seinen Aufbau gebührend gewürdigt. Zur Zeit befassten sich James Moore und sein Team mit den Planungen für ein Archivzentrum in Verbindung mit einem Freilichtmuseum zur Geschichte des Kupferbergbaus. Wichtige Anregungen dazu — so teilte er in seiner Eigenschaft als Mitglied des Internationalen Komitees für Wirtschaftsarchivwesen dem Westfälischen Wirtschaftsarchiv Dortmund kürzlich mit — hatte er 1977 bei einem Besuch des Deutschen Bergbau-Museums erhalten.

Gabriele Unverferth, Dortmund

2. Jahreshauptversammlung des Vereins Montandenkmal Altböckstein

Am 24. April 1981 wurde in Badgastein die 2. ordentliche Generalversammlung des nunmehr auf 80 Mitglieder angewachsenen Vereins Montandenkmal Altböckstein abgehalten, zu der sich zahlreiche Mitglieder und Persönlichkeiten eingefunden hatten. Der Vereinsvorsitzende konnte in seinem Tätigkeitsbericht einen eindrucksvollen Überblick über die vielfältigen Leistungen des jungen Vereins in den Jahren 1980/81 geben, die den sichtbaren Erfolgen des Jahres 1979 in keiner Weise nachstanden.

Über die Hauptzielsetzung der Gebäuderestaurierung und -adaptierung hinaus wurden in allen Bereichen des weitgesteckten Aufgabenrahmens bedeutende Fortschritte erzielt. So konnte etwa der mit einem wunderschönen neuen Schindeldach versehene Salzstadel trotz widriger Wetterbedingungen in seiner Außenseite nahezu fertiggestellt und im Inneren zu einem eindrucksvollen und neuartigen Sommermuseumsraum mit schönem Holzstöckelboden und Ausstellungsgerüst gestaltet, durch eine namhafte Sachspende der SAFE mit einer wirkungsvollen Raumbeleuchtung ausgestattet werden. Da gleichzeitig auch das unmittelbar benachbarte Wascherhaus, das älteste bewohnte Objekt der Montansiedlung, vom Bruchsteinuntergeschoß bis hinauf zu den Rauchfängen weitgehend instandgesetzt wurde, präsentieren sich nunmehr bereits zwei nebeneinander liegende Häuser des Ensembles, ein unbewohntes und künftig museal genutztes und ein bewohntes in einem ansehnlichen Zustand und bilden den Ausgangspunkt für die ganze weitere Restaurierungstätigkeit und die Errichtung des künftigen Goldbergbaumuseums, das bereits am 4. Juli 1981 mit der Sonderausstellung „Gesteinsbohrtechnik einst und jetzt“ provisorisch eröffnet werden wird.

Bei Verkabelungsarbeiten im Bereich Altböcksteins wurden Kabelkästen an weniger sichtbare Gebäudestellen, ein Straßenbeleuchtungskabel der Gemeinde und ein Fernsehkoaxialkabel auf Kosten des Vereins verlegt, das später einmal ermöglichen soll, alle Fernsehantennen des denkmalgeschützten Gebäudekomplexes durch eine Gemeinschaftsantenne zu ersetzen.

Einerseits in dem Bestreben, zu einem eigenen Vereinslokal mit Bibliothek und Museumswerkstätte zu gelangen und andererseits um den schlechten Innenzustand des der Gemeinde gehörenden Schulhauses zu beheben, sind auf Betreiben des Vereins Maßnahmen eingeleitet worden, um das Haus in absehbarer Zeit dem Verein zur Verfügung stellen zu können.

Im Winter 1980/81 wurde von diesem auch eine Kostenermittlung des Gesamtprojektes aufgrund genauer Voranschläge mit einer Objektreihung erstellt, und diese dient nunmehr als Grundlage für alle weiteren Restaurierungsbemühungen und für ein ins Leben gerufenes Gremium, das etwa einem Kuratorium entsprechend dem Verein in Zukunft helfen soll, die erforderlichen Subventionen des Landes Salzburg aufzubringen. Als erstes Ergebnis der Beratungen dieses Kreises konnte erwirkt werden, daß 1981 über die völlige Fertigstellung von Salzstadel und Wäscherhaus hinaus das Direktionsgebäude instandgesetzt werden kann.

Aufgabe des Vereins aber ist es auch, auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet tätig zu sein, und sich um die Zeugnisse einstiger Bergbautätigkeit in der Gasteiner Gebirgsregion zu kümmern. Im Zuge dieser Bestrebungen wurde im Sommer 1980 der Blumfeldköpfel- und Knappenbäudelseesteig, der durch eine landschaftlich wunderschöne Gegend führt, instandgesetzt, markiert und in Teilen versichert. Für die im Hieronymusgebiet heute noch sichtbaren weitläufigen Bergwerksanlagen wurde eine Sicherungsplanung erstellt, die Arbeiten sollen in absehbarer Zeit von einer Pioniereinheit des österreichischen Bundesheeres ausgeführt werden.

Die wissenschaftliche Schriftenreihe „Böcksteiner Montana“, die bereits in Fachkreisen eine gewisse Wertschätzung erlangt hat, wurde durch die Hefte 3 und 4 fortgesetzt, und das Forschungsprojekt über den mittelalterlichen Golderzaufbereitungsprozeß geht mit bemerkenswerten Ergebnissen seiner Vollendung entgegen, schließlich wurden den Schwerttänczern Ausrüstungsgegenstände, darunter eine Schwingfahne, zur Verfügung gestellt.

Im Rahmen einer gezielten Öffentlichkeitsarbeit wurden in Fachzeitschriften einige Aufsätze über Altböckstein publiziert, zwei Lichtbildervorträge in der Bundesrepublik gehalten und im März 1981 eine kurze Fernsehreportage in der Sendung „Kultur am Mittwoch“ gebracht.

Die Bilderdokumentationen und der Buchbestand der künftigen Bibliothek wurden stark erweitert.

Alle diese Leistungen wurden durch eine neuerliche Landessubvention in Höhe von S 260 000,— und durch die große technische und personelle Unterstützung der Leobener Universitätsbibliothek sowie einiger Gasteiner und Böcksteiner Mitglieder ermöglicht.

Im Rahmen der Generalversammlung wurde im Anschluß an diesen Bericht eine eigene Kultursektion gegründet, die in Zukunft unter Beteiligung verschiedener Vereine die bergmännische Kultur- und Brauchtumsbelebung des Tales vornehmen und die jährlichen Böcksteiner Volks- und Knappenfeste veranstalten soll. Gleichzeitig wurde mit der zu einem eigenen Verein zusammengeschlossenen „Schwertanzgruppe Böckstein“ eine Vereinbarung zur dauernden Zusammenarbeit getroffen und festgelegt, daß der Gasteiner Schwertanz nur in Böckstein aufgeführt werden darf.

Peter Sika, Leoben (Österreich)

23. Tagung des Geschichtsausschusses der GDMB in Berchtesgaden

Vom 16.—18. Oktober 1980 fand die 23. Tagung des Geschichtsausschusses der Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute (GDMB) in Berchtesgaden statt. Sie war von Dr.-Ing. W. F. Waldner, dem Präsidenten des Oberbergamtes in München, hervorragend organisiert worden.

Nachdem P. Ambatiello (Berchtesgaden) und Dr. mont. K. Thomanek (Bad Ischl) auf die Lagerstätten und den Salzbergbau in Bayern bzw. in Österreich näher eingegangen waren, befaßte sich Prof. Dr. E. Schremmer (Heidelberg) mit dem „Salzneuwesen im Alpenraum“. Er schilderte den Wandel der Arbeitsabläufe, der auch in zeitlicher Hinsicht sehr deutlich wurde, und er zeigte, welchen positiven Einfluß neue Verfahrenstechniken am Ende des 18. Jh. auf die Arbeits- wie Energieersparnis hatten (vgl. Schremmer, Eckart: Innovationen bei den alpenländischen Salinen im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: DER ANSCHNITT, 32, 1980, S. 11—22).

Im Anschluß daran referierte G. Hudel (Bad Reichenhall) über die „Entwicklung des Salinenwesens im 20. Jh. und die Verwendung von Salz“. Während im Zuge des allgemeinen technischen Fortschritts in Reichenhall im Jahre 1926 erstmals auf der Welt Siedesalz mit Hilfe von Wärmepumpen erzeugt werden konnte, bahnte sich in den letzten Jahrzehnten eine ungeahnte Steigerung bei der Verwendung von Salz an, das heute zu den fünf wichtigsten Rohstoffen überhaupt gehört.

Mit dem „Salzhandel im Alpenraum“ befaßte sich Dr. phil. F. Koller (Salzburg), der die verschiedenen Salzhandelswege seit der Karolingerzeit aufzeigte, als Reichenhall noch das Monopol besaß. Seit dem 13. Jh. schälten sich drei heute noch bestehende Reviere heraus: Reichenhall, Hallein und Hall. Als einen wesentlichen Gesichtspunkt untersuchte er Organisationsfragen und stellte fest, daß das gesamte Mittelalter hindurch der Salzhandel ein bürgerliches Aufgabengebiet war, daß im 16. Jh. in Bayern der Salzhandel und um die Mitte des 18. Jh. schließlich im gesamten Ostalpenraum die Salzproduktion wie der Salzhandel staatlich monopolisiert wurden.

Aufschlußreich war auch das Referat von Dr.-Ing. W. F. Waldner (München) zum Thema „Geschichte der Salzschiifahrt und das Salinenträftwesen im Alpenraum“. Obwohl es für die Zeit der Völkerwanderung keine Belege für die Salzschiifahrt gibt und der erste urkundliche Nachweis für die Donau erst aus dem Jahre 903 stammt, dürften die Donau, die Salzach und der Inn schon sehr früh für den Salzhandel benutzt worden sein; Städte wie Regensburg, Passau und Freising waren recht bald zu Wohlstand gelangt. In bezug auf Reichenhall setzte im 14. Jh. eine Verlagerung von den Flüssen auf Landwege ein, um die Boykottmaßnahmen Salzburgs zu umgehen. Eine große Rolle spielte seit dem 13. Jh. das Triften von Brennholz zur Versorgung der Salinen auf eigens dafür hergerichteten Wasserläufen, was bis in das 20. Jh. hinein praktiziert worden ist.

Dr. H. Kurtz (München) schilderte als ausgewiesener Experte den „Bau der Soleleitung von Reichenhall nach Traunstein 1617—1619“, den er mit Recht eine eigenständige technologische Leistung Bayerns nannte — im Gegensatz zur Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth. Beeindruckend war neben der Beschreibung des technischen Meisterwerks die Darstellung seiner heute noch im Gelände zu besichtigenden Relikte.

In seinem Abschlußvortrag ging F. Prezelj (Salzburg) auf die „Geschichte der Salinenkonvention“ ein, wobei er auch völkerrechtlich interessante Aspekte berührte. Diese zuletzt 1958 neu gefaßte Konvention geht zurück auf ein Abkommen, das 1781 zwischen Salzburg und Bayern getroffen wurde und die kostenlose Versorgung Bayerns (Reichenhall) mit Holz aus dem Pinzgau und den abgabefreien Salzabbau von Hallein aus auf bayrisches Gebiet beinhaltet.

Die Exkursion am Abschlußtag führte nach Hallein zum Gräberfeld am Dürrstein und zur Ausstellung „Die Kelten in Mitteleuropa“. Am Nachmittag fand eine Fahrt in das Besucherbergwerk Berchtesgaden statt.

Dr. Werner Kroker, Bochum